

# Blätter

für

## Unterhaltung und Belehrung.

Berlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

N<sup>o</sup> 49.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Dillthal.

1916.

### Sterben als ein tapftrer Held.

Eine Kriegsnovelle von F. C. Dberg.

(Fortsetzung.)

Nun schmettert Hornistensignal. Hans Dietrich ist aufgesprungen. Mit ihm seine Leute. Donnernd erschallen die Hurra.

Hans Dietrich hat ein paar Sätze nach rechts gemacht und sich gebeugt über eine verkrampft liegende Gestalt. Nur eines Herzschlags Zeit darf er sich nehmen, dem tief nach rückwärts gekrümmten Haupt in das Antlitz zu schauen, in ein erstarrt und fremd gewordenes Antlitz. Dann tasten Blick und Hand über die vom tödlichen Lungenschuß breit mit Blut überlommene Brust, um in letztem Liebesdienst das Taschenbuch des Freundes zu bergen.

Donnernd brüllen die Hurra!

Wie stürmendes Wetter geht's die Höhen hinab gegen den blizenden Kanal.

Vorwärts — vorwärts!!!

Mit aufgepflanztem Seitengewehr rasen die Feldgrauen durch die Hauptstraße des Dorfes. Links eine weiß besonnte Schloßmauer, davon grell sich abhebend die leblosen blutbedeckten Körper der Engländer.

Hinein in den Park!

Wie wirbelnder Sturm stürzen die Feldgrauen vorwärts.

Unterholz kracht — flüchtend gebückt huscht es darin — fliehendes Britengefindel!

Da heilt sich der Park. Ein Heckentor in einem dichten Knick hält das Vorwärtstürmen einen Augenblick auf. Verrammelt!

Drei schwingen sich auf gegen das Tor. Einer stürzt zurück — einer bleibt hängen — Blut dampft.

Einer nur springt auf der anderen Seite des Heckentors nieder. Blitzend schwingt sich sein Degen empor.

Nun haben seine Leute sich durchgestoßen durch die dichte Hecke.

„Vorwärts! Rechts schwenken — das ist die Straße!“

Nun haben sie wieder Anschluß an die anderen, haben Vorsprung vor ihnen.

Wieder eine glatte Schloßmauer, die nach hundert Metern scharf nach rechts umbiegt. Ein hoher, breitfroniger Baum und ein kleines Gebäude erheben sich hart in der Biegung.

Ein feindliches Höllenfeuer pfeift hinter der Ecke hervor. Augenblicks liegt die Kompanie im Straßengraben in Deckung.

Und sich noch steigend strudelt das furchtbare Kugelprasseln von der Ecke her über die Straße.

Hans Dietrich ist aufgesprungen aus dem Graben und wirft sich in tollen Sätzen hinein in den zischenden Wirbel von Blei. Sehen, wissen muß er, woher dies mörderische Feuer kommt.

Wie von Zauber umschützt, durch den tausendfach pfeifenden Tod hindurch, hat er die Mauerecke erreicht.

Da stößt es ihn nieder. Rücklings ist er gestürzt.

Aber er tastet noch — halbleibts richtet er sich auf.

Zwei Brave, die ihm gefolgt sind und den Gefallenen zurückziehen wollen in die Deckungslinie, braucht er nicht abzuschütteln: sie liegen schon neben ihm, leblos der eine, und der andere,

auffschreiend unter tödlichem Lungenschuß, laut nach Wasser jammern.

Hans Dietrich kann ihm noch die Feldflasche an die zuckenden Lippen setzen. Mein guter Peters!

Hat der es gehört? Seine Lippen sind schon erstarrt. Tot liegt er neben dem toten Mortensen, seinem ungleichen Gesellen legte Kameradschaft haltend.

Bankend hat Hans Dietrich sich vollends emporgebracht. Aufrecht steht er. Ein blutender Klumpen hängt ihm die Rechte nieder. Die Linke hat das Glas hochgerissen. Dann läßt er es sinken. Sein Kopf wendet sich zurück. Laut ruft sein Mund: „Rechts ausschwenken!“

Als die Meldung aufgenommen wird

hinter ihm, ist Hans Dietrich v. Hasselt zum zweiten Male nieder gestürzt.

Er hört nicht mehr, wie ein entsetzliches Aufkrachen unmittelbar hinter ihm die Erde durchschüttert. Die Artillerie ist mit einem Geschäß aufgefahren und schafft Schußfeld. Die Ecke der Mauer muß fortgeschossen werden. Wild brüllt das Gebrodel eines Urweltlärms. Mauerbrocken, Baumäste, Ziegelpfannen schwirren und stürzen in einem Nebel von Rauch und Staub. Kreischende Hühner flattern dazwischen. Prasselnd zischen die feindlichen Kugeln.

Eine Gestalt hat sich über die Straße blitzschnell vorgeworfen, in den grollenden Graus hinein. Ein Ruck der fest zupackenden Fäuste: die beiden Toten sind hinter einem Mauerblock geborgen. Dann ein Vorrecken des geduckten Körpers: die ausgestreckte Hand erreicht den Fuß des Offiziers. Flach gegen die Straße gepreßt, den leblosen Körper mitziehend, geht's zurück zur Schützenlinie.



Essenfasseln türkischer Truppen auf einem galizischen Bahnhof.

nabe an sich heran. „Eva Marie — seine Stimme war besser, die Worte kamen fast zischend heraus — „Eva Marie, du weißt, daß ich nicht lange mehr leben werde. Von Hans Dietrich kann jeden Tag Nachricht kommen, daß auch er nicht mehr zu den Lebenden gehört. Dann ist nur einer noch da, dich zu schützen, dir zur Seite zu stehen: Rochus! Eva Marie, gib mir für mein Sterben die Ruhe und laß mich deine Zukunft geborgen wissen!“

Zengend, hellen Feuern gleich brannten die Augen des Greises. Eva Marie packte ein Schauder vor diesen Augen. „Großvater,“ antwortete sie gepreßt und die Worte absichtlich mißdeutend, „Rochus wird vermutlich später einmal Saatkamp kaufen, was mir in bescheidener Weise die Zukunft sichern und mir ermöglichen wird, mir irgend einen Beruf zu schaffen.“ (Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

**Löwen und Tiger und ihre Bändiger.** — Während Löwen eine oft sehr große Anhänglichkeit an ihre Herren zeigen, bleiben Tiger meist die Schmerzenskinder ihrer Abriecher.

Die Bändigerin H. erzählt folgendes: „Ich arbeitete bis vor einigen Jahren mit einer Gruppe von Löwen und bengalischen Tigern. Trotzdem ich meine Tiere mit großer Liebe behandelte, war mir eine Tigerin nicht gerade sonderlich gewogen. Sie machte auch kein Hehl aus ihrer Abneigung mir gegenüber. Eines Abends versagte aus irgend einem Grunde plötzlich das Licht, und der Zirkus war ganz unerwartet in undurchdringliche Finsternis gehüllt. Ich lag eben auf der Schaukel, vor mir und hinter mir je ein Tiger und über mir auf zwei Säulen stehend ein Löwe. Die Tiger, durch die plötzliche Dunkelheit unruhig geworden, sprangen mit einem Satz ab, ich tat dasselbe und versuchte, mich rückwärts lassend, meinen Rücken an dem die Manege einfassenden Gitter zu decken. Kaum dort angelangt, sah ich auch schon zwei glühende Augen auf mich zukommen. Ich hatte nicht die geringste Waffe in der Hand, denn die Peitsche legte ich stets beiseite, wenn ich die Schaukel bestieg. Da rief ich meinen Lieblingslöwen Faust herbei, der mir schon manche Probe seiner Anhänglichkeit gegeben hatte. Mit einem Sprung war er unten, stellte sich dicht vor mich, und sich in die Höhe richtend, verabsolgte er der sich anschleichenden Tigerin ein paar derartige Ohrfeigen, daß ihr die Lust zu jedem weiteren Angriff verging. Es waren kaum ein paar Minuten verfloßen, bis das Licht wieder eingeschaltet wurde. Nachher konnte ich meine Vorführungen ruhig beenden. Die Tigerin war wieder ganz brav geworden. In Zukunft aber trug ich stets einen geladenen Revolver in der Kleidertasche. Denn wir Bändiger lassen es die Zuschauer ungern merken, daß unsere vierbeinigen Schüler doch nicht so ganz ungefährlich sind, wie es scheint.“

Der Bändiger Hinrichson führte vor wenigen Jahren regelmäßig zum Schluß seines Dressuraktes einen mächtigen bengalischen Tiger namens Nero vor, dessen furchtbare Wildheit er trotz aller Versuche nur so weit hatte brechen können, daß er die zähnefleischende Bestie unter atemloser, banger Stille des Publikums einmal vor sich her um den Manegekreis trieb, und dies unter ganz ungewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln. Zu letzteren gehörte auch, daß Hinrichson zu seinem Schutz stets dabei seinen Lieblingslöwen Pascha im Käfig zurückbehielt. Pascha saß dann regelmäßig auf einer der Holzsäulen, die mit den anderen Dressurgerätschaften in der Mitte der Manege auf einen Haufen zusammengedrückt wurden. Bei einer Vorstellung in Petersburg nun schloß Hinrichson wie immer seine Nummer mit der Vorführung des Tigers Nero. Da brach eine nervöse Dame beim Anblick der fauchenden und sich ungewöhnlich wild gebärdenden Bestie, die gerade ihren schlechtesten Tag hatte, in Schreikämpfe aus. Durch die gellenden Töne wurde der Tiger offenbar zur höchsten Wut gereizt. Er duckte sich zum Sprünge zusammen und hätte den Bändiger sicher niedergeworfen und zerfleischt, wenn dieser nicht in der Erkenntnis, daß er die Gewalt über das Tier verloren hatte, blitzschnell hinter die aufgestellten Gerätschaften geflüchtet wäre. Im selben Augenblick sprang auch schon der Löwe Pascha, ohne daß sein Herr ihn durch einen Zuruf anzutreiben brauchte, von seinem Sitz in die Manege hinab und fiel über den Tiger her. Merkwürdigerweise setzte der Tiger sich fast gar nicht zur Wehr, vielmehr durch den scharfen Wasserstrahl, den man sofort auf seinen Kopf richtete. Jedenfalls gelang es dem Bändiger und seinen Leuten, die sich mit langen, brennenden Fackeln bewaffnet hatten, sehr schnell, die Raubtiere zu trennen und den Tiger in seinen Käfig zurückzutreiben. Hinrichson hat sich dann zu einem Zeitungsberichterstatter dahin geäußert, daß er

bei jener Vorstellung zum ersten Male wirklich verstimmt für sein Leben gefährdet habe und ohne Paschas Eingreifen sicher verloren gewesen wäre. Er ist danach nie wieder mit Nero öffentlich aufgetreten, sondern hat ihn zwei Monate später an den Zoologischen Garten in Petersburg verkauft. [W. K.]

**Leichter Verdienst.** — In amerikanischen Zeitungen erschien einmal eine Anzeige, durch die ein Mann in Philadelphia Stahlstiche des Generals George Washington „von staatlichen Platten gedruckt“ für den billigen Preis von einer Mark nach deutschem Gelde anbot. George Washington ist bekanntlich der Nationalheld der Amerikaner, und ein Bild von ihm zu besitzen, ist Ehrensache. Unzählige schickten den kleinen Betrag an den geschäftstüchtigen Herrn nach Philadelphia ein. Dem — so sagte man sich — ein von staatlichen Platten gedruckter Stich muß doch besonders wertvoll sein. Und was erbielten die Kauflustigen? Eine Briefmarke zu einem Cent mit dem Bilde Washingtons! Dem Schwindler war schwer beizukommen, denn was er in seiner Anzeige versprochen hatte, hielt er ja: es war ein vom Staate hergestellter Stahlstich. Und hinsichtlich der Größe hatte er ja keinerlei Zusagen gegeben.

Plumper, wenn auch in seiner Art noch immer originell, war ein Trick, mit dem ein Franzose seine Landsleute schröpfte. Er zeigte hauptsächlich in Provinzblättern an: „Für einen Franken sende ich jedem portofrei ein Instrument, das möglich macht, ohne Linse und Feder zu schreiben.“ Auch diesem erfinderischen Kopf schickten viele gläubige Gemüter den geforderten Franken ein und erhielten dafür — einen Bleistift, Wert vielleicht fünf Pfennig! —

Ähnlich verfuhr ein Brasilianer, der in Monte Carlo sein Vermögen am Roulettetisch verloren hatte. Er baute auf den bekannten Aberglauben der Spieler, daß ein Stück von dem Stricke eines Gehentken, in der Brieftasche zwischen Banknoten getragen, am Spieltische Glück bringt, und ließ in die Rivierzeitungen folgende Anzeige einrücken: „Im Besitze des echten Strickes des in Wien am 2. Mai 1901 gehängten Raubmörders B. lasse ich Teile davon ab. Die Versendung erfolgt diskret gegen Einzahlung von drei Franken.“ Der Brasilianer machte die glänzendsten Geschäfte. Er soll

innerhalb eines Jahres gegen neunzigtausend Franken „verdient“ haben. Dann erst beschäftigte die Polizei in Nizza sich etwas eingehender mit seinen Geschäftsgeheimnissen. Und da stellte sich heraus, daß in Wien niemals ein Mörder B. gehängt worden war und daß der Brasilianer die Stricke aus einem Pariser Geschäft bezog. Man sperrte ihn für einige Monate ein. Seine Einnahmen hatte der schlaue Südamerikaner aber längst anderwärts in Sicherheit gebracht und kaufte sich nach seiner Freilassung davon ein kleines Hotel in Paris, das ihn dann gut und ehrlich ernährte. [W. K.]

## Zahlenrätsel.

Ein Mädchen von der 214 Straße  
— Sie ist mit 2356 eich genannt —  
Mein 34127 ist, meine Welt.  
Wo ich querkt sie lag, die mir gefällt?  
Es war 3456 am schönen Rhein,  
Ein 4563 trug zum Hohen Stein  
Das holde Kind. — Von schroffer Felsenwand  
Bereint wir schauten in das weite Land,  
Bis 76123 hält das Revier,  
Dem Auge zehend sich wie 564,  
Nun ging's zur 21476 zurück,  
Da saht' ich plötzlich Mut — an meinem Blick —  
Und sprach: „Süßestes Mädchen, werde mein,  
Und laß dir meine 56234 weihn!“  
Mein praktisch' Lieb — ich hab' es selbst gesehn —  
Weiß mit 12567 anzugehn,  
Und scheint trotzdem — mir sagt's ihr Böhmerskrein —  
Auch 1234567 zu sein!

Auflösung folgt in Nr. 50.

## Auflösungen von Nr. 48:

des Homonym: verborgen; des Wechselrätsels: Pelz, Pilz.

## Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Karl Theodor Senger in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.



Französischer Flammenverfer.

Während das die-  
liche veränderte  
sich in das freige-  
weibliche Schicksal  
Nichts, bracht Wä-  
mer sich über seinen  
Leutnant.

Der Kommandant  
sahte erst die Schi-  
fen. „Sie fragen,  
was ich nicht beant-  
worten kann, Wä-  
mer? Das ist das  
Leben Ihres Herrn  
Oberleutnants sehr ver-  
schümmert hat und  
eine volle Beförderung  
nicht mehr zu er-  
warten ist, wissen  
Sie. Das Unver-  
meidliche wird ein-  
treten — ob in Wo-  
chen, in Tagen,  
in Jahren — das  
entscheidet sich bei der  
Natur der Krank-  
heit vollkommen  
meiner Berechnung.  
Das alte Leberweib-  
chen des alten Herrn  
ist jedenfalls ein  
wichtiger Faktor.“

Der vielbeschäftig-  
te alte Herr ver-  
abschiedete sich eilig  
mit ein paar bery-  
lidem Worten, und  
als Eva Marie hin-  
weg war, schielte sie  
stöhnend bei einer  
Dünnung des  
Korridors zurück.

„Was es war  
schon zu spät. Ro-  
dus v. Hülst hat  
bei ihr zug-  
egesehen, hatte sie  
schon bemerkt und  
hat an sie heran-  
gekommen.“

„Wein Komman-  
dant scheint dich nicht zu  
freuen,“ sagte er  
bitter, noch ohne  
Schärfe. Seine dunk-  
len Augen senkten  
sich hoch auf ihr  
Gesicht.

Eva Marie schüt-  
telte den Kopf. „Ich  
habe schon vom  
Kommandant, den ich  
noch eben traf, daß  
du beim Oberleutnant  
wast, und ich danke  
dir für deinen Besuch,  
Rodus. Ich komme  
aus dem Dorf —  
Hilse Paulsen und  
ich haben Rücksorge-  
erhalten.“

„Was muß alle  
in Not und Kom-  
merz sein, um über-  
haupt den Versuch deiner Aufmerksam-  
keit zu verdienen?“  
„Es gibt zu viel Leid, als daß man  
sich Sorgen darüber machen darf,“  
Rodus lachte ein bitteres Lachen.  
„Es hat halt jeder seinen Paden.“  
Dann lenkte er ab. „Im Nord-  
deutschen sah ich den Briefträger  
Klein für den Vermittler Wellers  
abliefern. Sein Sohn steht ja in  
Hans Dietrichs Bataillon — nicht  
wahr? Hast du von Hans Dietrich  
Haberfeld?“



Nach einem Gemälde von Marinemaler Robert Schmidt-Hamburg.

„Nein!“ Eva Marie lächelte, wie die Frage ihr das Blut in die Wangen  
trieb. Wellers hatten sie oft schon Bildpost erhalten, Hans Dietrich  
aber hatte nicht geschrieben — niemals. Sie erwartete es auch längst  
nicht mehr. In den ersten Tagen der fast vier Wochen, die Hans Dietrich  
nun schon im Felde stand, war zwischen einer milden, teils Hoffnung in  
ihre aufgewacht, jene entsetzliche Offenbarung vom Abend des Truppen-  
auszugs sei nur ein Wahn, und es werde ein Brief von Hans Dietrich

Das Marie hatte  
in Betracht gezogen  
blau. Das Reden  
des unruhigen Leutnants  
erzürte, weil sie nie  
ein Wort — und  
doch lag etwas Er-  
schütterndes darin, daß  
es die Erlösung  
fallen gelassen und  
keine Antwort ihrer  
Bestimmten Worte  
gegeben.

„Bist und stetig be-  
gegneten ihre durch-  
dringenden Augen  
keinem Blick.“ „Ich  
habe verstanden, Ro-  
dus!“

„Sie hatte sich  
gerührt und schritt  
schnell davon. Sie  
ging stetig und leicht,  
wie es ihre Art war.“

„Wie sollte sie  
war in ihrer Rechten  
Hände?“ Rodus v.  
Hülst sah. Dann hob  
er ein Hochatmen seine  
Schultern; in seinen dunk-  
len Augen glühte ein  
hartes Wollen auf.  
„Ich werde dich dem-  
noch völlig vergessen  
lehren, Eva Marie  
v. Hülst!“

Langsam ging er  
den stillen Korridor  
hinab, in dem keine  
Schritte widerhall-  
ten.

Am der Tür des  
Korridors stand  
Eva Marie Frau  
Wittig.

Wellers hat ge-  
schickt. Er hat Mit-  
teilung, daß sein Sohn  
in dem ersten Schwei-  
zen Bataillon, das das  
Regiment befehligt,  
hat, schwer verwun-  
det worden ist.“

Eva Marie hatte  
sich gegen den Tür-  
pfosten gelehnt. Als  
sie die Schwelbe, die  
sie zu übermannen  
gedrückt, wieder ver-  
wandeln, war Frau  
Wittig schon ge-  
gangen.

Schnell trat sie  
auf den Oberleutnant  
zu. Der alte Herr  
hatte sich in dem  
Lehrstuhl am Fen-  
ster aufgerichtet.  
In seinem tolligen,  
verfallenen Gesicht  
glühten die bariten,  
hellen Augen in seltsa-  
mem Feuer. Er  
sah Eva Marie

Deutsche Hochseefregatte in der Nordsee.

nehmen, der erklarte, der wieder gutmachte, der ihr wieder Kraft und  
Lebenswille zurückgeben würde. Aber kein Brief war gekommen!  
Es war alles wahr, fürchtbar und unermesslich wahr: sie war dem Manne  
gleichgültig, den sie liebte.  
„Sie sagte sich selbst in diesem Augenblick, weil sie fühlte, daß sie  
noch nicht vermocht, diese Liebe aus ihrem Herzen zu reißen.  
„Vergiß — Eva Marie!“ Hatte man Rodus auf sie zugeworfen.

Gegenwart nicht zu bemerken. Er starrte stumm ins Weite. Seine  
göttlich gekrümmten Finger regten vor Aufregung. „Ein schwarzes  
Gesicht —“ murmelte er. „Ein schwarzes — schwarzes!“  
„Oberleutnant!“ rief Eva Marie verärgert hervor.  
„Es tauchten die Augen des Oberleutnants aus der Ferne, in die sie sich ver-  
lorren hatten, zurück. Die schwebende Schwärze, die tiefen Augen eigen  
sein konnte, sah sie auf. In diesem Blick lag der Geist der Götter